

Vollzeiger u. Portefeuille-Zeitung

Organ

des Deutschen Sattler, Tapezierer u. Portefeuille-Verbandes

Inserate kost. die (schöne) Komp. - Seite 60 Pf.

Verlag und Redaktion: Berlin SO. 16, Bräudenstraße 10 b^{III}

Verleger: Emil Herbig, Berlin SO. 16, Bräudenstraße 10 b^{III}

Erscheint alle 8 Tage

Das Dawes-Übereinkommen und die deutschen Gewerkschaften.

In gewissen Zeitungen wird täglich die Behauptung wiederholt, die Ausführung der von Dawes aufgestellten Pläne zur Wiederaufrichtung der Zahlungsfähigkeit Deutschlands bedeute zugleich die Verflüchtigung der deutschen, wenn nicht der ganzen europäischen Arbeiterklasse für absehbare Zeiten. Obwohl dies offenbar im krassen Widerspruch steht mit dem kühnen Optimismus, den diese Zeitungen sonst im allgemeinen vertreten, nehmen viele Leser solche ständig wiederholten Behauptungen schließlich doch für wahr, ohne viel darüber nachzudenken. Wer die Sache objektiv würdigt, in welcher sich Deutschland befand, als der Dawes-Plan entstand, muß wohl zugeben, daß sie verzweifelt ernst war. Was ist nun inzwischen eingetreten, nachdem die Dawes-Pläne zur Ausführung gelangt sind?

Wohl ist es wahr, daß die deutschen Unternehmer, als der Plan aufstand, sofort ihre zielbewusste Aktion verstärkten, um die Arbeitszeit zu verlängern und die Löhne herabzudrücken. Diese Aktion bestand aber schon lange vor Bekanntwerden der Dawes-Pläne, sie tauchte gleich auf, als die Unternehmer merkten, daß der organisierte Widerstand der deutschen Arbeiter und Angestellten nachzulassen begann. Ständig wurde die Parole wiederholt, Deutschland kann nur erflücken, wenn mehr gearbeitet wird. Es ist wohl überflüssig, schon oft Geplantes über die wirtschaftliche und geistige Lage Deutschlands in der Zeit nach der Revolution lang und breit zu wiederholen. Dem heutigen Tages nach kranten breite Schichten an den gleichen Uebeln (Unterernährung, Wohnungsnot) mit allen gesundheitlichen Folgen und Schäden.

Es ist freilich schwer, angesichts dieser Tatsachen bei der Beurteilung der Politik der deutschen Regierung, die das Dawes-Gutachten annahm, sich in den Grenzen der Objektivität zu halten und jede Uebertreibung zu vermeiden. Es ist aber bestimmt gewisslos, wenn aus rein opportunistischen hehrlichen Gründen den Arbeitern die Hoffnung geraubt und aller Mut genommen wird, daß es in absehbarer Zeit, überhaupt jemals gelingen könne, wieder auf einen ruhigen Frieden zu kommen, weil eben die Erfüllung der Dawes-Übereinkommen die Verflüchtigung des deutschen Volkes und seine Auslieferung an den amerikanischen Kapitalismus bedeute.

Wie schon gesagt, diese ständig wiederholten Behauptungen sind von einem ganz unverständlichen Optimismus getragen, der im schärfsten Widerspruch steht zu den überdeutlichen Hoffnungen, die zu dieser Zeit in der Arbeiterklasse gewacht und genährt werden. Freilich, wenn man die Erfolge dieser weitläufigen Kapitalismuskritik betrachtet, ist es nicht verwunderlich, daß sie nicht groß sind. Das Volk hat ein anderes Empfinden für alles Echtes und Wahres, es läßt sich wohl eine Zeitlang durch erose Worte blenden, sobald es aber merkt, daß dahinter nichts steht als Lug und Trug, kehrt es sich ab von den falschen Werturteilen.

Dieser Wendepunkt scheint jetzt eingetreten zu sein. Bewußtlich macht er sich bemerkbar dadurch, anderen Gründen ihren gewerkschaftlichen Organisationen untreu wurden, ihnen langsam wieder zustimmen. Diese Beobachtung ist auch in den politischen Organisationen gemacht worden, auch hier finden sich die ersten Denkenden wieder ein, weil sie dahinter kommen, daß nur beharrliche Mitarbeit in den Organisationen die Voraussetzungen schaffen kann, die zur Reorganisation der wirtschaftlichen und politischen Zustände in der menschlichen Gesellschaft erfüllt sein müssen.

Das ist schließlich des Erfreuliche an der übertrieben oft wiederholten Behauptung, daß gerade dadurch den vielen die Augen aufgehen, die aus Gewohnheit alles für bare Wahrheit hinnehmen haben, was von den bewußten Zeitungen ständig an

Unwahrheiten verbreitet wird. Lügen haben eben kurze Beine und wenn sie noch so froh und oft aufgestellt und wiederholt werden.

Ein richtiger Gewerkschaftler hat über kurz oder lang doch herausgefunden, wo seine sozialen und politischen Interessen am besten gewahrt sind. In der Gewerkschaft handelt es sich scheinbar nur darum, etwas mehr Lohn zu erlangen. Gewiß ist die Erhaltung unserer Erfindungsfähigkeit die erste Notwendigkeit, weil erfahrungsgemäß diese die Voraussetzung bildet für jede politische Bestimmung, die Erfolge haben kann. Erst die Sicherung einer Lebensmöglichkeit bildet die Grundlage für weitere politische Fortschritte.

Günstige Lohn- und Arbeitsbedingungen wurden erst durch festen organisierten Zusammenschluß und zielbewussten Kampf gegen Unternehmer und Behörden in jahrzehntelangem Ringen errungen. Dadurch wurden der Arbeiterklasse erst die nötige Freiheit und die Mittel verschafft, sich kulturell auf eine höhere Stufe zu schwingen. Die Gewerkschaft erhebt dadurch den Einzelmenschen über sich selbst weit hinaus, indem sie ihm erst die Möglichkeit gewährt, ein wirklicher Kulturmenschen zu werden und zu bleiben.

In heutiger Zeit treten freilich an jeden Menschen allerlei Agitatoren heran; je nachdem die Verhältnisse beschaffen sind, in welchen er lebt und erzogen wurde, wird das, was diese ihm sagen, von Eindruck bleiben. Viele haben keine eigene Meinung, weil ihnen die Sachlage nicht die wirtschaftlichen Zusammenhänge und die politische Konstellation zu begreifen. Sie folgen Parolen und Einflüssen, die sie für richtig halten, weil ihnen die Unternehmungslust abgeht.

Soviel sollte aber der einfachste Mensch erkennen, daß es keinen Zweck hat, sich als Vorpann benutzen zu lassen für andere Interessen. Es hat daher jeder die Pflicht, auch wenn er noch so unerfahren ist in Politik und Wirtschaft, sich einmal die Frage vorzulegen: Wer vertritt eigentlich meine Interessen wirklich? Wem muß du dich anschließen? Wem mußt du unterliegen und für wen mußt du bei der Reichs- und Landtagswahl stimmen?

Wir sind überzeugt, die Antwort kann nicht schwer fallen. Es ergibt sich doch geradezu von selbst. Wer ist es denn anders, als die Vertreter der Arbeiterparteien, die unsere Interessen vertreten? Wer will, daß dem Arbeiter eine auskömmliche Lebensmöglichkeit und die Teilhabe an allen Kulturmitteln ermöglicht wird, gibt seine Stimme dem sozialistischen Kandidaten.

Die falschen Reichsindexziffern.

Die vom Reichsstatistischen Amt veröffentlichten Indexziffern sind seit Jahr und Tag Gegenstand der Kritik gewesen, weil sie nicht mit der tatsächlichen Teuerung übereinstimmen, sondern hinter derselben zurückbleiben. Es hat schoner Zeit bedurft, das richtigzustellen und den schlüssigen Beweis dafür zu erbringen, daß dem so ist. Demas genug haben die Verhandlungen unter dem Druck dieses falschen Index gefanden, wir wollen hoffen, daß nunmehr das Statistische Reichsamt die Grundlagen, auf welchen die Statistik aufgebaut wird, entsprechend ändert.

Der Ernährungsbedarf ist heute jedenfalls ein wesentlich anderer als zu jener Zeit, wo die Grundlagen aufgestellt wurden. Demas war man froh, Haferkuchen, Kaffee-Erbsen und andere wohlfeile Nahrungsmittel aufzutreiben, um sich nur vor dem Hunger zu bewahren. Diese „Nahrungsmittel“ können doch nicht für ewige Zeiten als Ersatz für eine ausreichende Volksernährung gelten.

Wieder ist es das „Berliner Tageblatt“, welches in seiner Morgenausgabe vom 29. Oktober schreibt:

„Die vom Statistischen Reichsamt ermittelten Kosten des Ernährungsbedarfs stimmen mit der tatsächlichen Teuerung nur unvollkommen überein. Aus den Preisstellungen über die Höhe der Lebenshaltungskosten erhält man kein Bild der Gesamteuerung, sondern nur über die Höhe und die Veränderungen der Aufwendungen für den jeweils angemessenen Lebensbedarf. Da es aber nicht unwichtig ist, auch einen Ausdruck für die allgemeine durchschnittliche Teuerung zu erhalten, so ist eine Berücksichtigung sämtlicher von der Statistik erfassten Lebensbedürfnisse erforderlich. Wie in den „Berliner Wirtschaftsberichten“ des Statistischen Amtes der Stadt Berlin mitgeteilt wird, hat das Statistische Amt neue Vergleichskleinrenten berechnet; es verfuhr dabei so, daß es den Index aus dem Durchschnitt der prozentualen Veränderungen der Einzelpreise bildete. Auf diesem Wege wurde eine neue Kleinrentenindexziffer der wichtigsten Lebensbedürfnisse vom Anfang dieses Jahres ab errechnet. In Betracht gezogen wurden alle Lebensbedürfnisse, deren Kleinrentenpreis in den Wochenübersichten des Berliner Statistischen Amtes regelmäßig veröffentlicht werden. Zugewogenen Gegenstände sind nicht einbezogen worden, und als Vergleichsgrundlage dienten wie üblich die Preise von 1913.“

Die vom Anfang Januar bis zur ersten Oktoberwoche reichende Uebersicht dieser Berliner Kleinrentenindexziffern ist außerordentlich interessant. Die hier errechneten Indexziffern unterscheiden sich sehr wesentlich von den Zahlen der Reichsteuerungsstatistik und drücken die tatsächlich herrschende Teuerung in viel höherem Maße aus. Nach der Berechnung vom 8. Oktober besteht eine Verbilligung gegenüber 1913 nur noch bei der Wohnungsmiete, die mit 84 Prozent unter dem Vorkriegsniveau liegt. Die Indexzahlen aller anderen Gruppen steigen, und zwar zum Teil recht beträchtlich, über den Stand von 1913 hinaus. Am geringsten ist die Teuerung bei Brot, Weiz und Körnermehl, deren Index sich um 11,8 über den Durchschnitt im Oktober 1913 erhebt. Die Fett- und Leuchtstoffe weisen bereits eine Verteuerung von 20,8 Proz. auf; Fleisch- und Wurwaren sind prozentual um 36,6 gewiegen. Die Gruppe der sonstigen Lebensmittel, wie Eier, Zucker, Kaffee, Marmelade und Zwieback liegt um 47,9 Prozent höher als in der Vorkriegszeit. Bei Milch und Milchzeugnissen stellt sich die Verteuerung auf 61,4 und bei den Gewürzen auf 70,7 Prozent. Die Fischpreise sind nach etwas höher gestiegen, nämlich auf 81,0 Prozent. Die Gesamtsindexziffer für alle verschiedenen Arten von Lebensmitteln ist 140,7 Prozent, die Kleinrentenpreise der hier berücksichtigten Lebensmittel waren also um 40,7 Prozent teurer als in der Vorkriegszeit. Berücksichtigt man auch die Fett- und Leuchtstoffe und die Wohnungsmiete, so ergibt sich ein Gesamtindex von 142,7 Prozent.

Es bereits diese Ziffer durchaus geeignet, ein viel unglücklicheres Bild der tatsächlichen Lebensunterhaltskosten zu geben, als es auf Grund der Zahlen der Reichsteuerungsstatistik erschien, so kommt noch erschwerend hinzu, daß wir von der zweiten Augusthälfte ab eine neue Teuerungswelle erleben, die auch heute noch nicht abgeklungen zu sein scheint. Aus dieser sehr bedenklichen Feststellung ergibt sich ohne weiteres, daß bisher wenigstens die auf eine Herabdrückung der allgemeinen Lebenshaltungskosten gerichteten Bestrebungen nicht doch erfolglos geblieben sind, sondern zum Teil sogar in umgekehrter Richtung gewirkt haben. Und was von Wohnung und Lebensmitteln gilt, das trifft selber auf die Kosten für die Bekleidung und andere, für die gewöhnliche Bevölkerung kaum entbehrliche Lebensbedürfnisse erst recht zu. Es ist zu bezweifeln, daß das Berliner Statistische Amt seine Indexberechnungen der Kleinrentenpreise fortsetzen und regelmäßig bekannt geben wird. Man wird daraus besser, wie es bisher möglich war, den Umfang der tatsächlichen Teuerung erkennen können.

Wir dürfen nicht erlauben und müssen diese Tatsachen immer wieder ins Gedächtnis rufen, damit sie klar erkannt werden.

Die Lebensmittelpreise sind also um 40,7 Prozent teurer als in der Vorkriegszeit und nicht nur um 21 Prozent, wie es nach den Indexzahlen des

Reichstatistischen Erntes der Fall sein sollte. Falls die statistischen Erhebungen des Reichsamtes nicht auf eine richtige Basis gebracht werden sollten, müssen weitere Schritte in dieser Angelegenheit vom Bundesvorstand des ADGB. unternommen werden.

Wir haben ja bereits in unserer Nr. 35 berichtet, welche Forderungen die „Deutsche Arbeitergeberzeitung“ erhoben hat, um selbst diesen unzureichenden Arbeitgeberveröffentlichungen jede Bedeutung zu nehmen. Sie verlangte Einstellung der wöchentlichen Berichterstattung und dafür nur monatliche.

Verstand und Gefühl!

1.

Der größte Feind des Wissens ist nicht der Irrtum, sondern die Trägheit.

In unserer Zeit macht sich unter den Menschen eine gewisse fatalistische Trägheit bemerkbar. Viele stellen ihr Urteil weniger ein auf gründliches Nachdenken und Erforschen der Zusammenhänge einer Sache oder von Vorgängen, als vielmehr auf die einfache gefühlsmäßige Einbildung, wenn hoch kommt auf einige sinnliche Eindrücke und Wahrnehmungen. Daher kommt es denn wohl auch, daß der innere tiefere Zusammenhang, das Wesen gewisser Handlungen und Dinge meistens ganz falsch beurteilt wird und die Veranlassung gibt zu launigen, anfruchtbareren Streitereien, zu Zwietracht und Uneinigkeit, selbst unter Menschen, die doch die gleichen Interessen haben und dadurch auf gemeinsame Wahrnehmung derselben eingestellt sein müßten.

Die Ursache dieser Mangel kann zwar auch in einer krankhaften eistigen Anspannung liegen; in den weitaus meisten Fällen dürfte aber auch geistige Trägheit dafür in Betracht kommen. Gegen geistige Trägheit läßt sich nur durch Gewöhnung in systematischer Erziehungsarbeit einigermaßen ankämpfen, wozu eben die Trägheit schon ein aufmunterndes gutes Beispiel Wunder wirken kann.

Wollen wir unsere selbstgesetzten Ziele erreichen, dann müssen wir mit dazu beitragen, daß sowohl Verstand wie Gefühl bei der Beurteilung irgendjener Erscheinung zur richtigen Anwendung gelangen.

Jede Erscheinung, die unsere Sinne wahrnehmen, ganz gleich welcher Art sie ist, ob ein Kunstwerk, ein Werkzeug, ein Tier, ein Mensch, ein Gedicht, ein Schauspiel, eine Rede, ein Zeitungsartikel, der Beschluß einer Versammlung oder eines Parlaments erzeugt in unserem Bewußtsein gewisse Eindrücke und Empfindungen. Wir haben ein Gefühl des Wohlgefallens, des Unwillens, der Ablehnung oder auch des Wohlgefallens, wenn nicht der Beseitigung. Das sind aber rein gefühlsmäßige Eindrücke. Erst wenn wir neben dem Gefühl auch den Verstand zu Rate ziehen und mitsprechen lassen, werden sich die ersten gefühlsmäßigen Eindrücke abschwächen, aber auch verstärken; je nachdem was an einer Sache ist, wenn wir sie einer genaueren Prüfung unterziehen. Unsere Urteilskraft wird natürlich stark dadurch beeinflusst, ob in unserem Bewußtsein die Gefühleindrücke überwiegen. Je mehr diese hervortreten, um so weniger klar und unbefleht werden unsere Urteile ausfallen. Je mehr wir dagegen Instanzen sind, Verstandeserkenntnisse und Gefühleindrücke auseinander zu halten, um so viel richtiger und sach-

licher werden wir uns eine Meinung und ein Urteil über die Dinge bilden können.

Die meisten Menschen leben nicht allzu weit über die alltäglichen Dinge des Lebens hinaus, ihre Intelligenz geht über ein Durchschnittsmaß von Energie nicht hinweg, ihre eigenen Leiden und Freuden beherrschen ihr Gefühl in so starkem Maße, daß der Verstand nicht recht zur Geltung kommen kann.

Diese leiden sozusagen an einer Art Farbenblindheit, sie erblicken alles wie durch eine farbige Brille, jedes Gepräg, jeder Zeitungsartikel und jeder politische Vortrag wird von ihnen im Lichte ihrer Wünsche gewertet.

Von solchen Menschen ist immer eine schiefe Beurteilung von Menschen und Dingen zu befürchten. Sie werden immer ihre oberflächlichen Anschauungen, Sympathien und Antipathien zum Schaden der objektiven Tatsachen und Wahrheiten mißbrauchen.

Wie oft erleben wir es, daß gerade solche gefühlsmäßig gewonnenen Meinungen mit einer Hartnäckigkeit verfochten werden, die einer besseren Sache würdig wäre und die nicht so selten sogar mit List, Schläueit und Gewalt verteidigt werden. Gerade die letzten Jahre sind reich an solchen Erfahrungen, wodurch die Emanzipationsbestrebungen der unteren Klassen aufs empfindlichste gefährdet wurden.

Menschen von festem, sicherem Charakter, mit Ehrgefühl und Verstand ausgerüstet, werden die Fähigkeit besitzen oder doch bestrebt sein, sich diese anzueignen, ihre Gefühlszustände dem Verstande unterzuordnen. Sie werden den Gefühlsindrücken nicht die Vorhand lassen, wenn sie sich ein Urteil über irgendeine Sache bilden wollen, weil sie recht gut wissen, daß das eigene Gefühl, die persönliche Sympathie, nicht der Gradmesser sein darf, wo es gilt erakt und gerecht über eine Angelegenheit zu entscheiden.

Es gibt Menschen, die einen gewissen intellektuellen Egoismus besitzen, dieser bestimmt ihre Individualität in so starkem Maße, daß sie sich davon nicht losreißen können.

Die Wissenschaft bezeichnet sie als subjektive Geister. Man findet solche übrigens auch massenhaft unter den sozialen Gruppen, die eigentlich objektiver eingestellt sein sollten.

Leider vermögen es daher nur verhältnismäßig wenige Individuen über ihre eigene Persönlichkeit hinaus, sich einen objektiven Weltbild für das Wesentliche anzueignen.

Das subjektive Element ist die Erzeugung der Gedanken; die durch Gefühlsindrücke beeinflusst wurden; gewissermaßen eine Verzerrung der Urteilsfähigkeit nach den Wünschen des Individuums, auf Grund von mehr oder weniger gefärbten Redereien und Zeitungsberichten gebildet.

Der objektive Geist dagegen bezieht sich nicht damit, sein Urteil auf mehr oder weniger unkontrollierbare, subjektiv gewonnene Eindrücke zu stützen. Er prüft den Dingen zu den Grund und verwendet die subjektiven Eindrücke nur zu kritischem, ungeschwätigem Erkennen der Wahrheit. Objektiv kein ist somit eine Erhöhung und Erweiterung des Gesichtskreises und damit der Persönlichkeit.

Die Eigenschaften des Subjektivismus und

Objektivismus sind aber nicht nur in einzelnen Individuen vorhanden; im Gegenteil wenn wir dem Gesellschaftsleben auf den Grund sehen, so finden wir, daß ganze Gesellschaftsklassen unter dem Einfluß subjektiver Eindrücke denken und handeln. Und zwar leider in viel größerem Umfange, als umgekehrt objektives Urteil bestimmend ist.

Gerechtigkeit gegen jedermann und in allen Dingen ist der höchste Begriff der Objektivität. In unzähligen Beispielen kann man nachweisen, daß z. B. das Unternehmertum, wie überhaupt jene Schichten, die man unter dem Sammelnamen „bürgerlich“ zusammengefaßt findet, gar nicht fähig ist, objektiv über die Arbeiterschaft zu urteilen. Häufig wird von jener Seite derselbe Vorwurf den Arbeitern gemacht. Es ist aber leicht festzustellen, auf welcher Seite das größere Unrecht in diesem Falle liegt. Der größere Wohlstand ist im Bürgertum zu finden, während die soziale Lage der Arbeiter meistens die, oft aber auch alles vermissen läßt, was zu einer gesicherten Existenz erforderlich wäre.

Im allgemeinen ist der Mensch egoistisch veranlagt, er denkt zunächst an sich selbst, er fühlt wohl was ihm selbst nützt, vermag es aber selten, sich in die Lage seiner Mitmenschen hineinzudenken, diese objektiv zu beurteilen und ihnen Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Im Gegenteil, man kennt wohl im allgemeinen den Stand der Dinge, sieht aber ganz bewußt darüber hinweg und tut so, als existierten sie überhaupt nicht. Ja, man redet sich ein, die gütliche Weltordnung verlange dieses geradezu, es sei immer so gewesen (arm und reich) und müsse daher auch so bleiben. Damit beläuft man das Gewissen, wenn es sich mal regen sollte.

Kein Wunder, wenn bei solcher Einstellung in den bürgerlichen Schichten, das böse Beispiel auch in den unteren Volksschichten verherbernd wirkt. Wenn das sittliche und moralische Verhalten der oberen Klassen eines Volkes unwahrhaftig und defekt ist, muß es unbedingt zersetzend weiterwirken.

Die Arbeiterklasse hat sich nun seit Jahrzehnten aufgerafft und versucht, aus eigener Kraft dieser zersetzenden Tendenzen Herr zu werden. Wohl sind schöne Erfolge zu verzeichnen, doch immer wieder macht sich das böse Beispiel der bürgerlichen Schichten geltend, so daß die Besserung der Arbeiterschichten von den überkommenen Schichten nur langsam Fortschritte machen kann.

Daher kommt es dann auch, daß nach wie vor in den Reihen der Arbeiter selbst das Ringen zwischen subjektivem und objektiven Urteilen geführt werden muß. Man weiß, wie hart gerade in jüngerer Zeit die Geister aufeinander prallen und wie gering dabei die Objektivität geachtet wird. Ja es ist vielfach so weit gekommen, daß die Berechtigten direkt unter die Füße getreten wird, daß man mit verwerflichen, illegalen Mitteln, mit Lüge und Verleumdungen verfahren hat, gewisse Absichten zu verwirklichen. Aber Lügen haben gewöhnlich, wie man sagt, kurze Beine. Bald stellt sich die Wahrheit heraus und mit Ekel und Berührung wendet sich jeder, der Ehrgefühl besitzt, von Dingen und Menschen ab, die mit unehrlichen Mitteln ihren Willen durchzuführen suchen.

Eine Sache, für die man mit unehrlichen Mitteln kämpfen muß, kann keinen Bestand erlangen. Es ist eben eine lächerliche Sache!

Schiffen und Raumfahrt.

(Nachdruck verboten.)

Mittel- und Luftkunst in der deutschen Renaissance.

Am 17. Jahrhundert vor der Äntarkis durch den Einbruch von Schilddart, buntem Gestein und Metallschmuck ihren einfachen, edlen Charakter und wurden die Kunstwerke auch in der Konstruktion barock. Das sind die wesentlichen Ausstattungsweisen, die das Hausgerät in der Renaissancezeit erfuhr, aber außerdem erfuhr noch jedes Gerät der Wohnungseinrichtung seine besondere Umgestaltung. Während das Bett von der Gotik in einen zimmerartigen, geschlossenen, liegenden Kasten verwandelt worden war, wurde es in der Renaissancezeit wieder offen und sein Baldachin wurde auf vier schlanke Posten oder Säulen gestellt. Außerdem wurde die Schürheute oder auch die Markierte zum Schmuck der schlanken Holzleiste herangezogen. Eine bedeutsame Veränderung erfuhr in der Renaissance auch das Stuhlmöbel, und damit ist die Renaissancezeit die Begründerin des Postleiergewebes geworden. Der mit hoher Rückenlehne ausgerüstete Stuhl der Gotik verwandelte zunächst nur seine Architektur aus den Formen der Gotik in die der Renaissance, aber er wurde seltener benutzt und durch den in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mit Postleier und Franzosen reich geschmückten, nun allerdings völlig keil gewordenen Faßstuhl mehr und mehr ersetzt oder abgeleitet. Ein besonderes, zwar nicht eben neuer Ehrgefühl spielt in dieser Zeit eine Rolle: der Bauernstuhl oder Bauernstuhl, der sich in dieser Zeit durch die Renaissance verfeinerten Form bis auf den heutigen Tag fortgepflanzt hat. Ursprünglich aus vier

Brettern zusammengefügt, von denen eines den Sitz, zwei die Füße und eines die Rückenlehne darstellten, kam seine Form in der Renaissance zur künstlerischen Ausbildung. Die schönsten Beispiele sind hier italienischer Herkunft, aber auch in Deutschland arbeitete die Kunst viel an ihm herum, im besonderen auch in der der Renaissance folgenden Barockzeit. Die Gotik hatte das Stuhlmöbel gern an der Wand befestigt, im besonderen die Bank. Die Renaissance bevorzugte das transportable, bewealtliche Stuhlmöbel, und so wurde die Bank, allerdings erst später, zum Sofa umgewandelt und ausgebildet. Während man früher nur mit beweglichen Postleier oder Rücken bequemere ausstattete oder durch das Auflegen oder Darüberhängen von Decken oder Teppichen, bestete man nun die Postleierung an Sitz und Stuhlstützen fest und zierte sie mit Frauentracht aus. Diese entscheidende Veränderung hielt an und führte schließlich zur bequemeren, nach der Linie des Rückens sich richtenden Postleierung des 18. Jahrhunderts. Die Renaissancezeit benutzte als Leberzugmaterial die Postleierung mit Vorliebe taubare Gewebe und auch geschmücktes oder gepreßtes, in leichtem Metall verziertes Leder, wie solches bereits im Mittelalter für den Bucheinband beliebt war, nur daß die Verzierung und das Material und seine Behandlung mittelalterlich wurden, zumal hinsichtlich Lederorte und Großartigkeit des Dekor. Im 16. Jahrhundert wird die Verlagerung der Fenster in den Häusern allgemeiner und in der städtischen Architektur führte, das dazu, die der Straße zugewandte, meist schmale Giebelwand dicht mit Fenstern zu versehen. Da die Räume in die Tiefe gingen und die Buchenflächen den Ausblick behinderten, bevorzugte die Renaissance das im Raume mehr und mehr die glatte weiße Fensterleiste, und die Bügen-

schelbe wurde gelegentlich zur Verlagerung von Schranktüren herangezogen. Auch die Glasgemälde wurden im Wohnraume immer blässer und farbloser, bis sie fast vollständig verloren, daß die Kunst der Glasmalerei, auch der Kirchlichen, im 18. Jahrhundert in Bergessenheit geriet.

Die textile Kunst war vom kirchlichen Raum auch zum Schmutz im Hause übergegangen, aber das Haus stellte andere Anforderungen als die Kirche, und das zumal gegenüber der Stiderei. Zunächst lebte in der Renaissanceperiode die Muster des Mittelalters in den gemusterten Geweben fort. Finden sich regelmäßig wiederkehrend angeordnet und regelmäßig verteilt, allerdings in geschmacklicher Veränderung, aber doch noch aus erkennbar in der Herkunft der Motive. Dazwischen treten dann aber reine Renaissancemotive auf, als da sind Blumen- und Rankenmuster, seltener tierische und menschliche Figuren. Als Bedekungen für die feineren Fußböden und den Tisch wurden echte orientalische Teppiche benutzt. Dazu gesellten sich zum Raumfurnier gobelinartige, figurierende Gewebe, die in Brüssel, den Niederlanden und auch wohl in deutschen Werkstätten seit Anfang des 16. Jahrhunderts hergestellt wurden. Die Vorwürfe der Darstellung waren profane, kriegerischen Motives und dergleichen. Mehr Originalität, wenn auch nicht gerade zur Erhöhung der Kunst, weist die Stiderei auf, welche die Kirche vorher zu einer wirklichen Kunst geadelt hatte. Aber die Reformation machte dem in Deutschland ein Ende und die Renaissance vermochte nicht, die Stiderei aus sich heraus wieder zu erheben. Sie war im deutschen Hause dem Dilettantismus verfallen, der Radearbeit der Hausfrauen und Haussticker, die meist nach Muster- oder Modellbüchern für den häus-

Die deutsche Automobilindustrie.

Durch die Beunruhigung, welche durch die drohende Konkurrenz durch Henry Ford und andere ausländische Firmen in den Kreisen der deutschen Automobilindustrie hervorgerufen wird, sah sich auch der Deutsche Metallarbeiterverband veranlaßt, eine statistische Erhebung über die Lage in dieser Industrie zu veranstalten. Die „Gewerkschaftszeitung“ Nr. 46 enthält darüber folgenden Bericht:

Die Erhebung erstreckte sich auf 157 Betriebe mit 158 432 Arbeitern. Von diesen 135 432 Arbeitern waren jedoch nur 66 368 = 47,9 Proz. im Automobilbau beschäftigt. In diesen Zahlen liegt unseres Erachtens ein Beweis für die technisch unvollkommene Arbeitsweise in der Automobilindustrie Deutschlands. Dem 72 114 = 52,1 Proz. der Arbeiter in denselben Betrieben sind mit der Herstellung anderer Gegenstände, mit Motorrädern, Motoren, Lastwagen beschäftigt. Die „gemischten“ Betriebe sind also vorwiegend. Bedeutet man ferner, daß nur 19 von den 157 durch die Statistik erfassten Betriebe über 1000 Personen beschäftigen, ferner 41 Betriebe 200 bis 1000 Personen, 41 Betriebe 51 bis 200 Personen, 49 Betriebe 11 bis 50 Personen und endlich 7 Betriebe 5 bis 10 Personen beschäftigen, dann kann von planvoll zusammengefaßter wohlorganisierter Arbeitsweise im Vergleich zur Konkurrenz nicht gesprochen werden. Von den 157 Betrieben sind 19 Gesellschaften m. b. H., 33 private Unternehmungen, 104 Aktiengesellschaften, 1 Betrieb offene Handelsgesellschaft und 1 Kommanditgesellschaft.

In 49 Betrieben wurden Personen, Kleinautos und Motoren hergestellt, 27 Betriebe bauten Personen-, Kleinautos, Motoren und Lastwagen, 15 Betriebe nur Lastwagen, 4 Betriebe Personen-, Kleinautos, Lastwagen und Motorräder, 3 Betriebe Personen-, Kleinautos und Motorräder, 59 Betriebe Motorräder und Motoren.

Die Arbeitszeit ist höchst ungleichmäßig. In 153 Betrieben wurden nicht weniger als 22 verschiedene Arbeitszeiten festgestellt. Wiederm grundverschieden ist die Einteilung der Arbeitszeiten. Auch in den Firmen, die mehrere Werke besitzt getrennt besitzen, ist die Arbeitszeit verschieden. Es arbeiten 15 Betriebe weniger als 48 Stunden, 55 Betriebe haben die 48stündige Arbeitswoche, 3 Betriebe arbeiten 49 Stunden, 5 Betriebe 50 Stunden, 6 Betriebe 51 Stunden, 8 Betriebe 52 Stunden, 16 Betriebe 53 Stunden, 21 Betriebe 54 Stunden, 5 Betriebe 55 Stunden, 21 Betriebe 56 Stunden, 6 Betriebe 57 Stunden.

Es wird festgestellt, daß dem Vorstand des Metallarbeiterverbandes keine Mitteilungen über geringere Leistungsfähigkeiten der Betriebe mit 48 wöchentlichen Arbeitsstunden gegenüber der Arbeitsleistung in den Betrieben mit 54 und längerer wöchentlicher Arbeitszeit zugegangen sind.

Die Arbeit wird vorwiegend in Akkord hergestellt. Die Stundenverdienste bei Akkordarbeit bewegen sich zwischen 45 Pf. in Elbing und 92 Pf. in Stuttgart.

Aus diesen nackten Zahlen ersieht sich schon die ganze Rückständigkeit der deutschen Automobilindustrie, gegenüber speziell der amerikanischen. Sobald wir im Besitz der Broschüre, der diese Zahlen entnommen sind, gelangen, behalten wir uns vor evtl. einen Bedarf arbeiten und die zu Decken, Hand- und Metallarbeiten verwendete Steinwand mit Renaissance-Motiven bunt oder weiß bestreichen, teils mit blumigen Ornamenten, teils mit lustigen Figuren und Szenen. Die Ausführung erfolgte schon mit verschiedenen Farben, hauptsächlich in Rot, Blau oder Gelb oder auch in Braun, meist nur in Umrisfen, seltener in gefüllter Darstellung. Es lag eine gemächliche Art darin, wie überhaupt im Schmaus der Wohnung des 16. Jahrhunderts. In dieser Kunstfertigkeit gefiel sich in besonderer Weise die Weißtüncher, teils weniger wirksam einfach auf dem Leinwandgrund, teils in durchbrochener Arbeit, welche letztere Manier in das Mittelalter zurückführt, aber erst in der Renaissance an Bedeutung gewinnt. Die Rechnung war dabei damals immer nehmlich regelmäßig und erging sich meist in Sternen und Rosetten; die Arbeit war ein wenig nicht schmal und gab die Grundlage für späteren in diesen Spalten in einer Sonderabhandlung gesprochen wurde. Es handelte sich in der Renaissancezeit zunächst nur um genähte Spitzen, und zwar in der Art der Netze. Aber nach im selben Jahrhundert wurde im schlichten Erzeugnisse, in Annabera, die deutsche Spitzenindustrie begründet durch die Geschäftsfrau Barbara Utman, eine Bergwerkbefizierstochter von solchem Oraniensteinatent, daß diese Frau allein zeitweise 900 Frauen mit Köpferarbeit beschäftigte, geradezu ein Industriewirtschaftliches Unitum damaliger Zeit. Erfunden wurde die Köpfererei aber in den Rüttenländern, wo sich ihre Technik aus dem Rezepten der Fischerfrauen ergab.

darauf zurückzuführen. Das dürfte unbedingt geboten erscheinen, schon um näheres über die Verhältnisse in den Betrieben zu erfahren. Da ist die Frage der Lehrlingshaltung, die Beschäftigung ungelerner und weiblicher Arbeitskräfte usw.

Die Steuerermäßigungen.

Die Steuerlasten, die das deutsche Volk trotz niedriger Löhne und hoher Preise zu schleppen hat, sind überaus schwer. Die Arbeiterklasse wurde besonders am härtesten betroffen, weil ihr jeder Lohnpfennig nachkontrolliert werden kann. Das Unternehmertum hatte immer noch die Möglichkeit gefunden, eine wirksame Kontrolle und Heranziehung zur Steuerleistung zu umgehen. Dem unausgeheilten Kostum gegen die steuerlichen Ungerechtigkeiten ist nunmehr ein Erfolg zu verdanken. Es ist eine Verordnung erlassen worden, nach welcher die Steuern herabgemäßigt werden. Die Umsatzsteuer beträgt jetzt 2 Proz., sie soll künftig 1 1/2 Proz. betragen. Die Einkommensteuer wird von 15 auf 10 Proz. ermäßigt. Was besonders für die Lederwarenindustrie von Nutzen sein wird. Ob freilich eine allgemeine Herabsetzung der Preise eintritt, die beachtet ist, muß erst noch abgemartet werden. Jedenfalls können die Unternehmerfreile dann nicht mehr

Zur Reichstagswahl am 7. Dezember

Heil, Michel, daß die Ohren k. H. Caß dich bloß diesmal nicht verstimmt! Sei auf der Höhe und begreif: Die Brüder wollen dich bestimpen. Hast diesmal nicht auf ihren Eilm. Schick Endendorff ins Altersheim!

Ein Bürgerblod, der noch nicht ist, kann darum späher doch noch werden. Wie von dem Schwindelhafer fehlt, der bleibt ein Heupferd hier auf Erden. Willst du das Heupferd wieder sein, laß nur in ihren Stall hinein.

Der große Duden liegt bereit. Sie werden dich nicht lange fragen, bist du jetzt wieder nicht geblüht, und läßt die Brüder lieber fragen. Denn wer sich selbst um Geld macht, muß schleppen, daß die Schwärze tracht.

Sie fangen dir die Ohren voll und klopfen, was ein goldene Zeiten. Ja, große Macht! Merkte wohl! Du bist das Pferd, Sie wollen reiten! Stoh leben vor den kahlen Wanst! Sei, daß du selber reiten kannst!

lagen: die hohen Steuerlasten rechtfertigen die hohen Preise, die weit über Friedensniveau liegen.

Die Lohnsteuerermäßigung soll besonders arbeitsreichen Familien zugute kommen. Jetzt betrug der Betrag des arbeitsfreien Steuereinkommens 50 Mt. monatlich, er wird auf 60 Mt. hinaufgesetzt. Die ganz kleinen Steuerbeiträge bis zu 80 Pf. monatlich sollen überhaupt nicht mehr erhoben werden.

Beim Lohnabzug bei Heimarbeitern, die nicht nach der Zeit bezahlt werden, sind für alle Lohnabteilungen im Dezember 2 Proz. abzuziehen.

Wir entnehmen diese kurzen Mitteilungen dem „Berliner Tageblatt“, da uns die Verordnung im Wortlaut noch nicht vorliegt. Der Berliner „Vorwärts“ brachte am 9. November einen Artikel, der sich mit der Steuerfrage beschäftigt, die dort aufgemachte Rechnung über steuerfreie Einkommen wird indes bezüglich ihrer Richtigkeit angezweifelt.

Aus unjeren Berufskreisen.

Umgestaltung des Organs der schweizerischen Leder- und Sattlerarbeiten.

Unser Bruderorgan erscheint seit 8. November in verfeinerter Form. Die Gründe, mit welchen dies motiviert wird, muten recht eigen an. Es heißt da: In seinem bisherigen, verhältnismäßig bedeutenden Umfang ist das Blatt von vielen Mitgliedern nur zum Teil gelesen worden, weil es zu reichhaltig war. Der reduzierte Inhalt dürfte eher gelesen werden. Das Blatt erschien bisher nur alle 14 Tage, es wird nunmehr allwöchentlich herausgegeben, man hofft dadurch größere Aktualität und zugleich größeres Interesse in den Mitgliedschaften zu erreichen.

Also das reichhaltig ausgestattete Organ wurde nicht gelesen, auch in der Schweiz ist die Interessiertheit an geistiger Nahrung überaus. Es scheint ganz allgemein im Zuge der Zeit zu liegen, diese Erhaltung des Interesses an Weiterentwicklung. Die Zustände sind doch in der Schweiz ebensoviele parallel wie bei uns. Es fehlt anscheinend noch etwas an Aufpeitschung. Bei uns in Deutschland scheint der

Erstarrungszustand zwar stark im Weichen zu sein, indes ein kräftiges Nachhaken ist dennoch not.

Herstellung von Sattlerarbeiten im Kloster.

Wie die „Lederwarenindustrie“ berichtet, hat sich das Kloster St. Ottilien am Ammersee in Oberbayern einen richtigen Betrieb zur Herstellung von Sattlerarbeiten eingerichtet. Es stellt alle möglichen Sattlerwaren her, unterhält Reisende und Vertreter, die den Absatz organisieren, verkauft aber auch an Privote. Der Bayerische Landesverband der Sattler- und Tapezierer (Sitz München) fordert keine Mitglieber auf, ihren Bedarf in allen einschlägigen Kreisen nur beim realen Fabrikanten oder Großhändler zu decken. Vertretern des genannten Klosters aber keine Aufträge zu erteilen.

Wie man sieht, hat die Kultur, die alle Welt befeht, auch bereits auf die Klöster sich erstreckt. Natürlich ist dadurch den Fabrikanten eine wenig angenehme Konkurrenz entstanden. Es darf wohl angenommen werden, daß die im Kloster hergestellten Erzeugnisse billiger sind als andere gleichwertige, im gewerblichen Betriebe hergestellten. Wenn schon die Sattlermeister Stellung gegen diesen neuen Betrieb nehmen, so ist das immerhin ein Akt der Solidarität mit den Fabrikanten und Lieferanten, von welchen sie ihre Waren bisher bezogen haben. Freilich, wenn die Klosterwaren preiswerter sind, dann ist es sehr fraglich, ob die Wahrung den vorausgesetzten Erfolg haben wird.

Für die Arbeiter kann es natürlich auch nicht gleichgültig sein, wenn ihnen in solchen Klöstern, die doch zu ganz anderen Zwecken geschaffen sind, Schmutzkonkurrenz gemacht wird. Sehr wahrscheinlich ist diese Art der Produktion nicht viel anders zu bewerten als die in Zucht- und Arbeitshäusern, deren lobwürdige Tendenzen ja genügend anständig sind.

In der „Allgemeinen Lederwaren-Fellung“ äußert sich Carl Schmalz über die in Berlin vorgesehene Gründung einer Stadtbank zu Anfang des Jahres 1925. Die Bank solle dazu dienen, dem arbeitenden Mittelstand unter die schappemorebenen Arme zu greifen. Allerdings wer Kredit beantragt, muß Sicherheiten bieten. Das genügt Herrn Schmalz nicht, er fragt, wie die anderen, die keine Sicherheiten bieten können, an die neue städtische Finanzspritze geführt werden sollen. Daß sich durch ein Kreditinstitut der Stadt, das mit solchen Mitteln arbeitet, der schandvollen Wucherwirtschaft vieler privater Geldverleiher Schranken gezogen werden, läßt dieser Herr unbedacht. Im Gegenteil, er befürchtet, daß diesen Vampyren das Geschäft verborben wird, das kann man zwischen den Zeilen klar und deutlich lesen.

Dann der Hinweis auf die Straßenhändler, die den Mittelstand ruinieren sollen, weil sie mit allen möglichen Dingen handeln. Das sei eine Verhöhnung der Republik. Als ob es in der Monarchie keine Straßenhändler gegeben hätte! Er ruft: Gebt den Leuten Arbeit und Brot, die sich jetzt beim Straßenhandel die schöne Gesundheit befehen, und sorgt dafür, daß der Mittelstand Geschäfte machen kann.

Das ist ja eine ganz andere Logik, die aus solchen Ausfährungen spricht. Herr Schmalz wünscht, daß die städtische Bank Geld an neun Gehilte des Mittelstandes, ohne nach Sicherheiten zu fragen, ausleiht. Er soll dafür sorgen, daß der Mittelstand „Geschäfte macht, und den Straßenhändler austrotten.“

Alle Achtung!

Wie kommt es denn, daß wir einen soich breiten Mittelstand haben? Sind es nicht dieselben Ursachen, die ihn schaffen wie auch den Straßenhändler? Wer hat von ihnen das größte Recht auf eine Existenzmöglichkeit? Wer über solche Fragen schreibt, sollte das doch ein wenig bedenken.

Wie lange könnte wohl eine Bank existieren, die Gelder ohne Sicherheiten ausleiht? Jeder Staatsbürger nimmt für sich das Recht in Anspruch, im Rahmen der bestehenden Gesetz keine Existenz zu suchen und zu finden, wenn er es nicht vorzieht, diesen Rahmen überhaupt nicht zu beachten. Was für den Mittelstand gilt, kann dem Arbeiter nicht verborben sein. Ueberhaupt, wieviele sogenannte Mittelständler sind aus dem Arbeiterstand hervorgegangen? Dieselbe sonderbare Ein- und Ueberhöhung des Mittelstandes können wir ja auch in den Kreisen der Handwerker beobachten.

In der „M.“ finden wir noch einen weiteren Artikel über „Dames-Gutachten und Lederindustrie“, dessen Inhalt ebenso hoch steht.

Zunächst legt der sogenannte Verfasser, es habe sich nie der Hoffnung hingegenen, daß nach Annahme des Dames-Gutachtens eine baldige Besserung der Beschäftigung eintreten werde. Aus politischen Motiven würde das Volk in eine optimistische Stimmung verkehrt, wozu keinerlei Anlaß vorliegt. Hierzu ist zu sagen, daß nach den Berichten des Arbeitsmarktes eine wesentliche Besserung eingetreten ist. Ob freilich das Auslandsgeschäft sich in dem von Fabrikanten gewünschten Umfang gehoben hat, ist eine andere Frage. Die Industrie macht erfahrungsgemäß selbst dann noch über schlechte Geschäfte, wenn alles auf's Beste im Gange ist. Das ist eine alte Gewohnheit, geboren aus dem Wunsche, die Arbeiter von ihren

wohlberechtigten Forderungen abzuschrecken und ihnen den Anteil am Arbeitsertrag vorzuenthalten, damit er der eigenen Tasche zugeführt werden kann. Das sind wohl keine politischen Motive.

Um auf den Weltmarkt konkurrenzfähig zu sein wird nun verlangt, daß die Industrie die Rohstoffe mindestens zu denselben Bedingungen kaufen kann wie das Ausland. Es wird gefordert: Einfuhrfreiheit für Rohstoffe aller Art, die wenig oder in beschränktem Umfange in Deutschland hergestellt werden. z. B. Gerbmateriale, rohe Häute, Wollstoffe, Koffer- und Lackenbäume, Schläffer, Holz. (Von Einfuhrfreiheit für Getreide und Nahrungsmittel ist natürlich nicht die Rede.)

Folgende Gründe sollen daran Schuld sein, daß die Deutsche Produktion noch immer über Weltmarktpreisen liegt:

1. Zu teure Rohstoffpreise.
2. Untragbare Steuerlasten.
3. Belastung mit unproduktiven Ausgaben.
- Der Prozentatz der sozialen Kosten habe sich im Verhältnis zur Lohnsumme des Friedens verdoppelt.
4. Ungenügende Ausnutzung der Betriebsanlagen infolge des Nachfruchtens.
5. Viel zu geringe Umsätze, so daß der Untkostenanteil pro fertiges gefertigtes Stück zu hoch sei.

Der Abbau des in Ziffern 1 und 4 angeführten sei notwendig, dann würde eine Besserung von selbst eintreten.

Natürlich ist für ein Unternehmern eine Gewinndung nur möglich auf dem Rücken der Arbeiter. Die Arbeiter müssen auf jede aktive Lohnpolitik verzichten, sonst müssen weitere Betriebsbeschränkungen, erneutes Ansteigen der Arbeitslosigkeit die Folgen sein. Deshalb müsse man alle Lohnforderungen abweisen.

In der Tat, das Rezept ist furchtbar einfach, alle Lohnforderungen müssen abgewiesen werden. Der Profit des Unternehmers darf auf keinen Fall geschwächt werden, auch nicht im geringsten.

Wenn ein solcher Unternehmernstandpunkt maßgebend sein dürfte, müßte die große Masse unseres Volkes längst im Elend verkommen sein. Eine Industrie, die nur gelübt werden kann auf Kosten langer Arbeitszeit, niedriger Löhne, überhaupt rüchlicher Arbeitsbedingungen, kann sich begraben lassen. Sie hat im modernen Produktionsprozeß keine Deckungsberichtigung. So liegen die Dinge indes nicht, die Industrie kann und muß andere Wege finden, den Produktions- und Konsumtionsmarkt in anderer Weise neu zu befruchten. Die Arbeitsmethoden, die Maschinen und Hilfsmittel, die Materialausnutzung, die Verringerung der Spesen- und Profitraten müssen umgestaltet und ins Auge gefaßt werden.

Die Arbeitslosigkeit Ende Oktober 1924

Im Deutschen Saffter-, Tapezierer- und Portefeuller-Verband.

Von 200 Verwaltungsstellen mit 8233 Mitgliedern, darunter 6597 weiblichen, haben 183 Verwaltungsstellen mit 31255 Mitgliedern, darunter 6599 weiblichen, berichtet.

Nicht berichtet haben 37 Verwaltungsstellen mit 980 männlichen und 88 weiblichen, zusammen 1068 Mitglieder.

Am letzten Arbeitstage im Oktober waren arbeitslos 1766 männliche und 535 weibliche, zusammen 2301 Mitglieder = 7,5 Prozent. Im September waren 11,8, im August 15,1 Prozent arbeitslos. Der Arbeitsmarkt hat sich somit ständig gebessert, trotzdem ist die Arbeitslosenfrage noch immer über groß. Verwaltung arbeitslos:

| Stunden | männl. | weibl. | zusammen |
|-------------|--------|--------|----------|
| 1 bis 8 | 830 | 97 | 427 |
| 9 - 18 | 796 | 128 | 919 |
| 17 - 24 | 869 | 217 | 1086 |
| 25 und mehr | 68 | 88 | 91 |
| Insgesamt | 2068 | 470 | 2538 |

Die Zahl der Kurzarbeiter ist auf 8,1 Prozent zurückgegangen. Sie betrug im September 17,4, im August 27,6 Prozent.

Die Berichterstattung hat sich endlich wesentlich gebessert, immerhin haben es 37 Betriebe nicht fertig gebracht, die Berichterstattung einzufenden. Nächster Bericht ist der 29. November.

Lohnbewegungen und Streits.

Wienstein. Differenzen Tapezierer. Zugang melden. Genuß. Hier stehen seit 15. November 48 Mitglieder der Diener im Streit zur Abwehr von Verschlechterungen der Lohn- und Arbeitsbedingungen. Zugang fremd fernhalten.

Dorimund. Die Spigenlöcher der Postreier im Arbeitsbucherband sind zurecht folgende: Alter 16 bis 18 Jahre: 44 Pf., 18-20 Jahre: 55 Pf., 20-22 Jahre: 68 Pf., über 22 Jahre 75 Pf. und 10 Proz. Aufstieg. Varel 1. Oldenburg. Die Ausperrung dauert noch an. Zugang ist fernzuhalten.

Die Firma Erich Schüler, Hamburg, sendet uns unter Berufung auf das Preßgesetz die nachfolgende Berichtigung:

Berichtigung gemäß § 11 des Preßgesetzes:

Unsere sämtlichen Arbeiter und Arbeiterinnen arbeiten nicht im Akkord, sondern werden nach Stundenlohn bezahlt, und zwar erhält die Mehrzahl außerdem noch Leistungszulagen von 10 Proz., 20 Proz. und 30 Proz. über Tariflohn. Es ist unwahr, daß wir keine organisierten Arbeiter bilden, im Gegenteil, in unserer Arbeitsordnung heißt es ausdrücklich, daß die Zugehörigkeit zu einem Verband den Arbeitern ganz freigestellt ist. Von unseren Arbeitnehmern ist auch mehr als die Hälfte organisiert, und es wird nicht nur der Tarifvertrag in jeder Beziehung geachtet, sondern es bestehen Zugeständnisse, die noch weit über den Rahmen des Tarifgesetzes hinausgehen.

Wir suchen tüchtige Spezialisten auch in auswärtigen Städten, weil wir von der Hamburger Verwaltungsstelle keine derartigen Kräfte zugewiesen erhalten können. gez. Erich Schüler.

Obwohl dieselbe keineswegs den Anforderungen des Preßgesetzes entspricht, bringen wir sie dennoch zum Ausdruck. In unserer Nr. 36 wurden die Kollegen ersucht, bevor sie bei dieser Firma in Arbeit treten, sich vorher mit unserer Hamburger Ortsverwaltung in Verbindung zu setzen.

Dies ist unser gutes Recht, das wir uns durch niemand verbieten lassen. Davon kann uns auch keine Klageandrohung abhalten.

Zur Sache selbst wird uns zu der Berichtigung geschrieben, daß von den 20 Beschäftigten jetzt drei dem Verband angehören, davon sind zwei erst in voriger Woche zugereist. Vom Hamburger Arbeitsnachweis wurden wiederholt gute Spezialisten zu Schüler geschickt. Man hat sich wohl ihre Adressen erhalten, die Betreffenden haben aber nie Nachricht erhalten. Bis vor wenigen Wochen sei dort Akkord gearbeitet worden, wenn jetzt Lohn eingeführt ist, muß dies erst kürzlich geschehen sein.

Bücherchau.

Der Bücherkreis. Unter literarischer Leitung von einer Anzahl namhafter Schriftsteller: Herb Paulschel, Arno Holz, Hendell usw. wurde ein Unternehmen ins Leben gerufen, welches der Arbeiterklasse Gedankenbeiträge geben will, sich gute Bücher anzuschaffen. Für den Beitrag von 1 Mt. monatlich werden zunächst vier Bücher bedingenen Inhalts geliefert. Sowohl die schöne Literatur wie die Wissenschaft, die Kulturgeschichte werden berücksichtigt. Die Hauptvertriebsstelle ist in Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Beitritts-erklärungen können hier erfolgen.

Gewerkschaftliche Jugendbücher, Band I: Alexander Knoll, Handwerksgehilfen und Lehrlinge im Mittelalter. 144 Seiten. Berlin 1924. Verlagsgesellschaft des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes, Berlin S. 14. Preis 1 Mt.

Das Jugendsekretariat des ADGB. beginnt mit diesem Bändchen die Herausgabe einer neuen Sammlung von Jugendbüchern, die die Arbeit verfolgt, die jungen Gewerkschafter und überhaupt alle, die interessiert sind, mit den Problemen der modernen Arbeiterbewegung vertraut zu machen. Der uns vorliegende erste Band behandelt in flüssiger, verständlicher Weise die Entstehung der ersten Organisationen des Handwerks, deren Charakter und Betätigungsforn. In Hand einer großen Zahl historischer Urkunden führt er die Bräuer, die Brauerey und Gilden der Gesellen, das Lehrlingswesen, die damaligen sozialen und arbeitsrechtlichen Verhältnisse sowie die Kämpfe der Gesellen gegen Meister und Obrigkeit lebendig werden. Dieses Thema ist sicher für die erste Schrift deshalb gewählt worden, weil das behandelte Gebiet selbst früherer Kreise interessieren wird, und weil solche Abhandlungen sehr gut geeignet sind, zu kritischen Vergleichen und zum Denken anzuregen. Jeder Band soll den Leser zum Käufer der folgenden machen.

Im Druck befindet sich der vierte Band der Sammlung „Gewerkschaften und Arbeitsrecht“ von Clemens Körpel, während der zweite und dritte Band der Sammlung „Aus der Geschichte der freien Gewerkschaften“ von Hermann Müller und „Wirtschafts- und Wirtschaftskämpfe“ von Nikolaus Osterroth noch in Vorbereitung sind.

Kalender für die Arbeiterjugend 1925. 80 Seiten stark in festem Pappumschlag, zweifarbig gedruckt. Preis 0,40 Mt. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Ein schmales, kleines Büchlein ist dieser Taschenkalender, in Druck und Ausstattung laugere Arbeit. Er enthält neben dem Datumanzeiger für 1925 und 1926 ein fortlaufendes Kalenderium, in dem bei jedem Tag genügend Raum für Notizen vorhanden ist. Da der Kalender besonders für Jugendfunktionäre bestimmt ist, bringt er unter der Parole „Arbeits mit!“ eine ganze Reihe

wichtiger Anmerkungen, z. B. Verbands-, und andere wichtige Adressen, das Wichtigste über die Jugendherbergen, die Fahrpreismäßigung auf der Eisenbahn, staatliche Unterstützung der Jugendarbeit, soziale Unfall- und Haftpflichtversicherung, Vermögenssteuer, Zusammenlegung der Jugendämter, Selbstverwaltung der Schüler in den Berufsschulen, Jugendheimbeschaffung usw. usw.

„Wir sind jung...“ Gedichte von Jürgen Brand. Berlin 1924. Preis kart. 0,35 Mt., in Halbleinen geb. 0,70 Mt. Arbeiterjugend-Verlag, Berlin SW. 68, Lindenstr. 3.

Der Name Jürgen Brand, unter dem der frühere Bremer Lehrer E. Sonnemann als Schriftsteller zeichnet, hat in der sozialistischen Arbeiterbewegung einen guten Klang. Jürgen Brands Bücher, vor allem der jetzt wieder neu aufgekante „Hienbrook“, haben den wertvollsten Großstadtwort die Augen geöffnet für die intimen Reize der deutschen Landschaft, oder haben sie, wie das „Islandbuch“, ihre Leser in die lockende Ferne geführt und ihnen aus dem naturkundlichen Wissensschatz ihres Verfassers wertvolle Kenntnisse vermittelt. Seine Lieder „Wir sind jung, die Welt ist offen...“ oder „Wenn die Arbeitszeit zu Ende...“ werden von all den Jungen und Mädchen mit besonderer Vorliebe aufgenommen und haben sich in ihrer Schlichtheit und Innigkeit geradezu als Volkslieder unter unserer Jugend eingebürgert. Mit und Jung in der Arbeiterklasse wird es daher mit Freude begrüßt, daß ihnen der Verlag der Sozialistischen Arbeiterjugend in einem hübsch ausgestatteten Bändchen eine Sammlung der Brandschen Gedichte und Lieder vorlegt.

Verbandsnachrichten.

(Bekanntmachungen des Vorstandes und der Ortsverwaltung.)

In der Woche vom 24. bis 30. November ist der 48. Wochenbeitrag fällig.

Es ist das Mindeste, was von jedem Verbandsmitglied erwartet werden kann, die fälligen Beiträge pünktlich zu entrichten.

In Nr. 5 der von der Ortsverwaltung Offenbach-Main herausgegebenen „Mitteilungen“ wird den Mitgliedern bekanntgegeben, daß unsere Verbandszeitung ab 1. November 1924 wieder wöchentlich erscheint.

Wir machen darauf aufmerksam, daß unsere Zeitung seit 1. Oktober d. J. bereits wieder wöchentlich erscheint, daß aber seit dem 1. Oktober 1924 dieselbe wieder gratis an die Mitglieder abgegeben wird. Seit dieser Zeit werden an Offenbach-Stadt 900 und an die Landorte rund 1000 Exemplare unserer Zeitung versandt. Bereits am 28. Oktober wurde der Ortsverwaltung mitgeteilt, daß für die Landorte, sowie für Offenbach-Stadt auf Wunsch die jetzt zugestellte Auflage erhöht werden kann.

Für Offenbach-Stadt ist eine höhere Auflage, trotz unserer besonderen Anfrage, bis jetzt nicht verlangt worden.

Aus dem Verbandsausschuß ist unser Kollege Gustav Rothburger, Frankfurt a. M., ausgeschieden. Die Verwaltungsstelle Frankfurt a. M. wählt an seine Stelle den Kollegen Reinhold Bächner.

Veranstaltungskalender.

Dortmund, Mittwoch, den 20. November, abends 8 Uhr, im Restaurant Dierkes, Bräuerweg.

Frankfurt a. M., Montag, den 24. November, abends 7 Uhr, im Gewerkschaftshaus allgemeine Versammlung. Ref.: Gen. Martwald: Die Reichs- und Landtagswahl.

Dresden, Donnerstag, den 27. November, im Volkshaus, Schützenplatz 20, part., allgemeine Mitgliederversammlung. Vortrag: Wohnungsnot und Heimstättenfrage.

Sterbetafel.

Berlin. Am 8. November verschied im Alter von 57 Jahren der Wagenkaffar Richard Janschel.

Diesfeld. Am 8. November verschied im Alter von 55 Jahren Kollege Michael Rittius.

Dresden. Hier starb Kollege Gustav Arnold, Sattler, im Alter von 73 Jahren.

Alfa a. Rh. Im Alter von 46 Jahren starb unser Kollege Martin Meiser, Tapezierer.

Spandau. Im Genickstarb starb im Alter von 24 Jahren Kollege Willi Andreas. Ehre ihrem Andenken.